

schwirrende Gewehr- und Geschosskugel des Gegners abzuwehren.

Angesichts dieses Katalogs von Schwierigkeiten war schon Eisenhowers Verteidigungsminister McElroy nicht vom Nutzen des Nike-Zeus-Projekts überzeugt gewesen, das die US-Armee seit 1956 propagierte. Da jedoch niemand eine andere Möglichkeit zur Raketenabwehr sah, gelang es der Armee, dem Kongreß Geld für Nike-Zeus-Vorarbeiten abzuhandeln.

Bis heute haben die Armee Generale indes nicht erreicht, was sie seit Jahren fordern: den Auftrag, Amerikas Städte durch Batterien von Nike-Zeus-Raketen abzusichern.

120 Abwehrbatterien, jede mit 50 Raketen und einem Rechenzentrum ausgerüstet — so schlugen die Armee-Experten vor — sollten um alle Großstädte postiert werden. Geschätzte Kosten: 40 bis 60 Milliarden Mark — drei- bis viermal so viel, wie die Bundesrepublik in diesem Jahr insgesamt für die Verteidigung ausgibt.

Wie McElroy verwarf auch McNamara den kostspieligen Armee-Plan. Ein so gigantisches Projekt, entschied Kennedys Verteidigungsminister, könne nicht verwirklicht werden, bevor die Wirksamkeit der Abwehr-Raketen zur Genüge erwiesen sei.

Bis heute jedoch wissen auch die Zeus-gläubigen Armee-Offiziere keine Antwort auf die Frage, was geschehen solle, wenn die Sowjets bei einem Angriff ihre Atomraketen nicht gleichmäßig über das Gebiet der USA verstreuen, sondern auf bestimmte Ziele konzentrieren, so daß die örtlichen Radar-Anlagen überlastet wären.

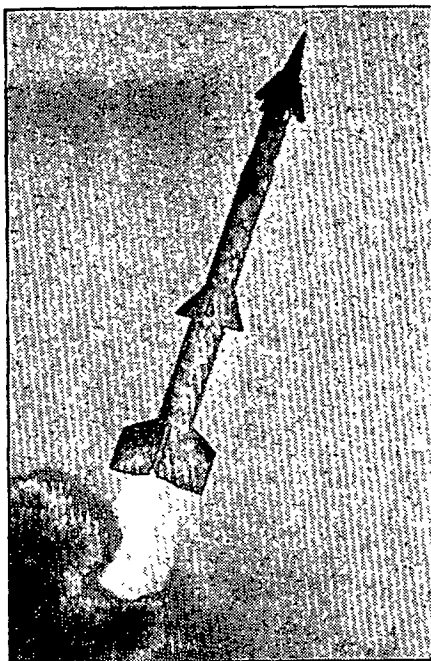
Zudem könnte das Nike-Zeus-System durch „Lockvögel“ getäuscht werden: Die todbringenden Bombenträger würden dann inmitten einer Fülle von harmlosen Flugkörpern, etwa aluminiumüberzogenen Plastikörpern, heranrasen, die das Radarsystem täuschen und die Abwehr-Raketen auf sich lenken könnten.

„Für die Radargeräte sehen die Dinge genauso aus wie echte Geschosse“, erläuterte kürzlich der Physiker Professor Dr. Hans Bethe, Kennedys Berater in Atomfragen, „das können Sie mir glauben. Ich habe an diesen Problemen gearbeitet.“

Fazit: Die Armee darf vorerst weiter an ihrem Nike-Zeus-System arbeiten. Amerika damit aufrüsten darf sie auch nach dem Volltreffer nicht. Pentagon-Chef McNamara läßt unterdes nach anderen Abwehrwaffen suchen, mit denen sich Amerika gegen einen Raketenüberfall besser wappnen könnte. In seinem Auftrag untersuchen Wissenschaftler etwa, ob es möglich und zweckmäßig wäre,

- ▷ die Erde mit einem dichten Mantel von „Schrotkugeln“ zu umgeben, die — gleich einem Meteoriten-schwarm — jedes heranrasende Feind-Projektil durchlöchern sollen;
- ▷ ein System von Späher-Satelliten einzusetzen, das in der Lage wäre, Atomraketen schon beim Start zu entdecken und sofort unschädlich zu machen.

Obwohl der Start mehrerer US-Geheimsatelliten das verstärkte Bemühen der Amerikaner um ihre Luftverteidigung erkennen läßt, dämpfte Minister



Amerikanische Abwehr-Rakete Nike-Zeus
Schrot gegen Sowjets

McNamara die Hoffnungen auf eine vollkommene Abwehrwaffe mit einem auffallend pessimistischen Kommentar. „Es scheint uns“, erklärte er, „daß auch noch soviel Geld eine absolute Verteidigung dieses Landes gegen Interkontinentalraketen nicht möglich macht.“

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Die sieben Samurai (Japan). Der japanische Regisseur Akira Kurosawa („Rashomon“) bietet mit diesem Lichtspiel eine zeitgenössische Darstellung japanischer Historie. Verarmte und von Reissräubern bedrohte Bauern mieten sich zum Schutz gegen Banditen sieben ebenso ausgeworbene Samurai. Für eine Handvoll Reis am Tag unterweisen diese Ritter ohne Samt und Seide die Dörfler in Zivilcourage und Verteidigungskunst und schlagen endlich dank ihrer Klugheit und gewitzten Voraussicht die Banditen. Kurosawa reichert dieses Aben-



Japanischer Film: „Die sieben Samurai“
Reis gegen Räuber

teuer mit Überraschungseffekten an, die amerikanischen Western entlehnt sein könnten, läßt ihm aber die tänzerische Leichtigkeit der japanischen Bühne. Darüber hinaus verleiht er den Samurai bürgerlich-liberale Züge, die vergessen machen, daß diese Sagengestalten zu den martialischen Helden Japans zählen. (Toho.)

Sehnsucht der Frauen (Schweden). In seinem zehn Jahre alten Episodenfilm zeigt Regisseur Ingmar Bergman ein Panoptikum verfehlter Liebes- und Ehebeziehungen: Eine Ehefrau sucht vergebens Befriedigung im Seitensprung; für eine zweite wird das Kind zum Lebenszentrum; eine dritte erfährt die Vergeblichkeit einer klärenden Aussprache mit ihrem egozentrischen Ehegespons. Bergmans Männer sind ausnahmslos eitle Popanze ihres Geschlechtstriebes. Die Frauen finden sich in den Egoismus ihrer Männer mit milder Resignation — wenn sie nicht selbst Kinder kriegen, betrachten sie die Männer als solche. Seine später differenzierter dargebotenen Lieblingsthemen handelt Bergman in diesem Frühwerk in Holzschnittmanier ab. (Svensk Film-industri.)

Nur ein Hauch Glückseligkeit (England). Der neue britische Filmrealismus, der bereits mit „Samstag nacht bis Sonntag früh“ international zu reüssieren vermochte, zeigt wiederum genau nachgestellte Wirklichkeit: Kleine-Leute-Liebe im Backstein-Dschungel einer häßlichen englischen Industriestadt. Spielfilm-Debutant John Schlesinger erzählt eine Millionengeschichte — Schwangerschaft nach sexueller Tändelei, Heirat, Hölle im Hause der Schwiegermutter, Fehlgeburt, vorübergehende Trennung, neuer Versuch, miteinander auszukommen. Schlesinger inszenierte mit sparsamen Mitteln und überzog das Abbild des Alltags mit sanftem Humor. Die Jury der Berliner Filmfestspiele belohnte ihn mit ihrer höchsten Auszeichnung: dem Goldenen Bären. (Vic Films.)

KENNEDY

Stark im Wasser

Der Film „PT 109“ wird auf einer einsamen Insel vor der Küste von Florida gedreht. Im Wasser wimmelt es von Haien, an der Küste von giftigen Vipern, in der Luft von Mücken und Moskitos. An jedem Tag versprüht ein Spezialtrupp der Filmfirma Warner Brothers 60 Liter Insektenvertilgungsmittel und erschlägt Giftschlangen im Dutzend; vier der Filmleute wurden von Skorpionen gebissen.

„Aber die Unwirtlichkeit des Drehortes“, notierte das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ Ende vergangenen Monats, „ist für die Filmleute nichts im Vergleich zum tödlichen Stumpfsinn des Drehbuchs.“ Das Skript sei so erbärmlich, „daß es weh tut“. Es stecke voller Kalauer, fand selbst Regisseur Milestone.

Ungeziefer und Unlust plagten das ungewöhnlichste amerikanische Filmvorhaben des Jahres: ein Lichtspiel über die Kriegstaten des Oberleutnants zur See John Fitzgerald Kennedy, der heute Präsident der USA ist.

Zum erstenmal in der amerikanischen Filmgeschichte dreht Hollywood einen Spielfilm über einen amtierenden Präsidenten. „Es ist eine Abenteuer-